

Geldgeber gesucht
Die kirchliche Suizidnachsorge ist in Finanznot. Der Kirchenrat soll nun weiterhelfen. **DEBATTE 3**

Zwingli auf dem Auto
Kunst der besonderen Art: Sekundarschüler haben Pfarrautos mit Zwinglizitaten versehen. **REGION 6**



Foto: Pit Brunner

Perlen der Architektur
Oft im Schatten der Kirchen, dabei haben reformierte Pfarrhäuser viel zu bieten. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 8/April 2018
www.reformiert.info

Die Goldgrube wird eine Stube für alle

Diakonie Statt hohe Mieten zu kassieren, überlässt die Stiftung zum Glockenhaus in Zürich dem Cevi zwei Geschäftslokale an bester Lage. Nun entsteht ein Gemeinschaftsraum frei vom Kommerz.

Wer ein Geschäft umbaut, verhüllt in der Regel die Schaufenster. Nicht so der Cevi Zürich. Im Vereinshaus Glockenhof an der Sihlstrasse blicken die Passanten derzeit durch die Fenster auf eine verheissungsvolle Leere. Nur Retromöbel und Spielsachen stehen im Raum. Was hier entsteht, ist an dieser Lage, einen Steinwurf von der Bahnhofstrasse entfernt, aussergewöhnlich: ein Wohnzimmer für alle, frei von kommerziellen Interessen.

Offene Arbeitsplätze werden eingerichtet, eine Bibliothek, Spielbereiche für Gross und Klein. Die Stühle und Tische aus dem Brockenhaus stehen zum Verkauf. Die Zeltmanufaktur Spatz zieht mit einem Servicepoint ein, einmal pro Woche ist eine Bastelwerkstatt geplant. Den Betrieb übernehmen hauptsächlich Freiwillige, wie beim Cevi üblich.

Zum Gedanken hinter der Stube für alle sagt Adrian Künsch-Wälchli, Co-Geschäftsleiter des Cevi Zürich: «Wir wollen sichtbaren Raum schaffen für Begegnungen zwischen Menschen aller Generationen und jeglicher Herkunft.»

Im teuersten Drittel

Der Cevi ist seit 1911 im Glockenhof beheimatet, zu dem auch das gleichnamige Viersternhotel und ein Tagungszentrum gehören. Die zwei Ladenlokale im Parterre waren bisher stets an externe Geschäfte vermietet. Bis letzten Herbst befand sich im grösseren Teil ein Schuhladen, im kleineren arbeitet noch immer ein Herrencoiffeur.

Nun schlägt die Besitzerin, die Stiftung zum Glockenhaus, einen neuen und mutigen Weg ein: Schrittweise verzichtet sie auf die Mieteinnahmen aus der Ladenfläche und gibt dem Cevi mehr Platz. Dazu ist die Stiftung im Prinzip verpflichtet, denn ihr Zweck ist genau dies: der christlichen Jugendorganisation Räume für ihre Aktivitäten zur Verfügung zu stellen.

Dennoch ging dem Entscheid ein langes Ringen voraus, wie Karl Walder, Geschäftsführer der Stiftung zum Glockenhaus, erklärt. Grund dafür ist der Standort der Liegenschaft. Laut einem Immobilienexperten kann die Lage zu den besten

30 Prozent im Zürcher Geschäfts-, Banken- und Hochschulviertel gezählt werden. Die knapp 130 Quadratmeter Gewerbefläche wären eine Goldgrube. So zahlt ein Mieter auf der gegenüberliegenden Strassen-seite laut einer gut unterrichteten Quelle 14 000 Franken pro Monat für seinen Laden.

Wie Karl Walder sagt, hat die Stiftung aufgrund ihrer Geschichte schon immer «christliche Preise» für die beiden Lokale verlangt. 100 000 Franken sind es trotzdem, die nun jährlich in der Kasse fehlen. Der Verzicht ist laut Walder «ein Bekenntnis zur Heimat des Cevi».

Kinder statt Kongresse

Die Stiftung hätte auch einen anderen Weg einschlagen können: möglichst viel Geld aus der Liegenschaft herausholen und damit soziale Angebote des Cevi finanzieren. Dieser Logik hätte entsprochen, die Cevi-Jugendarbeit auszuquartieren und den Glockenhof zum Kongresszentrum auszubauen. Tatsächlich gab es während der letzten Jahre immer wieder solche Ideen.

Doch dann passte der Cevi seine Angebote dem Standort an, richtete einen professionellen Kinderhütendienst und eine Lernhilfe für Jugendliche ein. Daneben führt er generationenübergreifende soziale Angebote und betreut die städtischen Jungcharabteilungen. «In dieser Form gehört der Cevi ganz klar in die Stadt», sagt Walder.

Nun will der Cevi seine Türen also noch weiter öffnen. Zurzeit beginnt der Umbau des ehemaligen Schuhladens. Weil der Glockenhof denkmalgeschützt ist, hatten die Behörden ein gewichtiges Wort mitzureden. Die Baukosten betragen vorerst 300 000 bis 400 000 Franken. Doch wenn in zwei Jahren auch der Coiffeur in Pension geht, stehen grössere Investitionen an. Dann muss gemäss Vorgabe der Denkmalpflege die Fassade saniert werden, was die Stiftung gegen zwei Millionen Franken kosten wird. Zuerst einmal erhält nun jedoch der Cevi im Glockenhof Zeit, sich auf erweitertem Terrain als Treffpunkt zu etablieren – für alle sichtbar im Schaufenster. **Anna Six**



Sichtbare Offenheit: Karl Walder von der Stiftung und Adrian Künsch-Wälchli vom Cevi (von links).

Foto: Martin Guggisberg

Kommentar

Fast zu schön, um wahr zu sein

Die Pläne des Cevi sind fast zu schön, um wahr zu sein. In der Zürcher Innenstadt entsteht ein Raum, wo jede und jeder arbeiten kann – unabhängig von Herkunft und Status. Oder nur ein Buch lesen. Kostenlos. Dass die Stiftung zum Glockenhaus für diese Vision auf 100 000 Franken Mieteinnahmen jährlich verzichtet, ist bemerkenswert. Coworking-Spa-

ces sind allgemein im Kommen. Das sind gemeinschaftliche Arbeitsräume, in denen man sich einmietet und WLAN und Sitzungszimmer teilt. Meistens kostet das aber etwas.

Gemeinschaft schaffen

Mittlerweile gibt es zwar auch kirchliche Anbieter, die sehr moderate Preise verlangen, etwa die Landeskirche im Coworking-Space «Blau10» in Zürich. In Winterthur gleist ein Team aus jungen, teils kirchlich engagierten Menschen den niederschweligen Arbeits- und Begegnungsraum «Friendship in Town» auf. Aber ganz gratis wie beim Cevi, das ist aussergewöhnlich. Es ist zu begrüßen, dass das Projekt – wie viele Coworking-

Räume – «Community» stiften soll. Gemeinschaft zwischen unterschiedlichen Menschen ermöglichen, ist ein zentrales christliches Anliegen. Damit dies gelingt, braucht es eine Durchmischung des Publikums. Hoffentlich sitzt auf den Brockenhaus-Stühlen beim Cevi bald die Bankerin, die den Quartalsabschluss studiert, neben dem Migranten, der eine Bewerbung schreibt.



Sabine Schüpbach
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Bundesrat trifft Rat der Religionen regelmässig

Dialog Der Rat der Religionen hat mit dem Bundesrat halbjährliche Konsultationen vereinbart. Der religiöse Friede sei ein hohes Gut und das offene Gespräch zwischen Religion und Politik deshalb wichtig, sagte Kirchenbundspräsident Gottfried Locher nach dem Treffen mit Bundesrat Alain Berset. Als neuen Präsidenten bis 2020 hat der Rat der Religionen Harald Rein, Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, gewählt. fmr

Freikirchen kritisieren Bericht über Aussteiger

Medien Die Schweizerische Evangelische Allianz beanstandete einen Online-Artikel von SRF über Aussteiger aus strengreligiösen Gemeinschaften. Zwischen Sekten und Freikirchen sei zu wenig unterschieden worden. SRG-Ombudsmann Roger Blum verteidigt zwar den Bericht über weite Strecken, stützt aber die Kritik an der unscharfen Trennung. Dass die geforderte «glasklare Abgrenzung» von Sekten möglich ist, bezweifelt Religionsexperte Georg O. Schmid von der kirchlichen Informationsstelle relinfo gegenüber «reformiert.». fmr

Bericht: reformiert.info/sekten

Der Zwingli-Slam der Wortakrobaten

Kultur Prominente Slampoetinnen und Slampoeten wie Patti Basler, Jürg Halter oder Phibi Reichling haben sich kreativ mit der Zürcher Reformation sowie dem Leben und Werk von Huldrych Zwingli auseinandergesetzt. Am 29. März traten sie im Zürcher Schauspielhaus zur Wortakrobatikshow «Slam! Zwingli» an, die von der reformierten Landeskirche unterstützt wurde. fmr

Video: reformiert.info/slam

Deutsche Aussenpolitik entdeckt die Religionen

Diplomatie Das deutsche Aussenministerium hat eine Stabstelle «Friedensverantwortung der Religionen» geschaffen. Sie will das friedensstiftende Potenzial der Religionen «erkennen und nutzen», wie deren stellvertretende Leiterin Silke Lechner gegenüber «reformiert.» sagt. Die Politikwissenschaftlerin war lange Programmverantwortliche des deutschen Kirchentags. fmr

Interview: reformiert.info/diplomatie

Auch das noch

Privates Kirchenasyl für Puigdemont

Politik Der pensionierte Pfarrer der reformierten Gemeinde Schüttert in Deutschland träumt von einem prominenten Mitbewohner. Er bietet dem katalanischen Politiker Carles Puigdemont, der nach Zahlung einer Kaution freigekommen ist, Asyl an. Er bewege sich «ausdrücklich in der Tradition des Kirchenasyls», sagte Karl-Wilhelm ter Horst dem Evangelischen Pressedienst. Puigdemont droht bei einer Auslieferung von Deutschland nach Spanien eine Haftstrafe. fmr

Die Frau, die mit vielen Tieren lebt

Kunst Eva Cattaneo schnitzt seit vierzig Jahren Tierfiguren aus Holz. Mit Tieren verstehe sie sich besser als mit Menschen, sagt die Küsnachterin, die seit ihrer Jugend Epilepsie hat.



Eva Cattaneo schnitzt an ihrer neuen Figur, einem Leguan. Foto: Martin Guggisberg

Eva Cattaneo beugt sich über die Holzfigur, die auf einer Werkbank fixiert ist. Konzentriert schlägt sie mit einem Holzhammer auf ein Schnitzwerkzeug, das eine feine Furche in den Leguan aus Nussbaumholz gräbt, den sie hier in der

Freizeitanlage Heslibach in Küsnacht bearbeitet. Schlag für Schlag wird sie während eines Dreivierteljahres die Konturen herauschälen.

«Es braucht viel Geduld, aber wenn ich hier arbeite, dann bin ich glücklich», sagt Eva Cattaneo und

befühlt mit ihren Händen die entstehende Figur. Diesmal hat sie das Bild eines Leguans aus dem Internet ausgedruckt und ein Stück Holz wie immer mithilfe der Betreuenden in der Freizeitanlage fürs Schnitzen vorbereitet.

Die Sechzigjährige kommt schon seit vierzig Jahren hierher und schnitzt Holztiere – ihre wichtigste und grösste Leidenschaft. Mehr noch: «Die Tiere sind wie Familienmitglieder», erklärt sie. In ihrer Wohnstube unweit der Freizeitanlage stehen in Glasvitrinen Schildkröte und Schlange, Murmeltier und Tukan, Gibbon und Elefant – knapp vierzig fachmännisch gearbeitete, zwanzig bis vierzig Zentimeter hohe Figuren.

Positive Einstellung

Und weil sie ihre Familienmitglieder um sich haben will, hat sie für die Ausstellung in der Epi-Klinik (Kasten rechts) nur drei Figuren hergegeben. Zu gross war ihre Angst, sie könnten gestohlen werden. «Das wäre sehr schlimm», sagt sie, auf dem Sofa sitzend.

Dass Eva Cattaneo selbstständig wohnt, ist nicht selbstverständlich. Sie hat seit ihrer Jugend Epilepsie – infolge eines schweren Sturzes mit eineinhalb Jahren. Regelmässige epileptische Anfälle unterschiedlicher Schwere begleiten ihr Leben. Dabei kann es sich um kurze Abwe-

«Meine Holztiere sind wie eine Familie für mich.»

Eva Cattaneo
Holzkünstlerin

senheiten mit fehlender Ansprechbarkeit und Erinnerungslücken handeln. Aber auch die dramatischste Form epileptischer Anfälle mit Bewusstlosigkeit, Sturz und Verkrampfungen erlebt Cattaneo. «Ich nehme Zeichen wahr, dass ein Anfall kommt, aber ich kann diese Zeichen nicht beschreiben», erklärt sie.

Dass sie sich bei einem Sturz während eines Anfalls auch schon schwere Kopfverletzungen zugezogen hat, erwähnt sie eher beiläufig. Statt eines Helms trägt sie ein blaues Stirnband, das Stürze ab-

den Wirbel um die Häuser der Kirche auf Missverständnisse zurückführt. «Die Kirche macht keine Spekulation.» Gegen eine Pflicht zur Kostenmiete wehrt er sich jedoch, weil «die Erträge dann auf Null sinken». Hurter hofft, dass die Kirchengemeinde mit ihren Liegenschaften im Finanzvermögen in 10, 20 Jahren aus den roten Zahlen findet und Erträge erwirtschaften kann.

Die Petition mit 595 Unterschriften wurde am 28. März eingereicht. Ihr Status ist unklar. Begleitet wur-

«In der Immobilienfrage sind wir jetzt auf einem sehr guten Weg.»

Hannes Lindenmeyer
Kirchenpflegepräsident Aussersihl

Eva Cattaneo, 60

Sie wuchs in Küsnacht auf, wo sie heute lebt. Ihre Holzfiguren schnitzt sie dreimal wöchentlich in der Freizeitanlage Heslibach; sonst arbeitet sie in einer Behindertenwerkstatt.

Drei ihrer Tiere und Fotos von weiteren sind in der Ausstellung «Bildwelten» in der Kirche des Schweizerischen Epilepsie-Zentrums Zürich zu sehen.

Dort sind auch Malereien, Zeichnungen, Fadenbilder und Fotos ausgestellt.

Sie stammen von Menschen mit Epilepsie sowie mit psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen, die sie teils in Kunstworkshops kreiert haben. Die Ausstellung soll zeigen, dass das kreative Schaffen für die Betroffenen von grosser Bedeutung sein kann. Sie wird vom Pfarramt für Menschen mit Behinderung» der reformierten Landeskirche organisiert. Das Begleitprogramm beinhaltet eine Lesung von Melinda Nadj Abonij (31. Mai, 19.30 Uhr) und einen «Miteinander-Gottesdienst» (22. April, 10.30 Uhr).

Ausstellung bis 6. Juli, 7–19 Uhr, Kirche des Epilepsie-Zentrums, Bleulerstrasse 60, 8008 Zürich. www.swissep.ch

den soll. «Ich habe gelernt, mit der Krankheit zu leben. Sie beeinträchtigt mich zwar. Aber ich sage immer: ich kann sehen, gehen und sprechen. Mir geht es gut.»

Freundin Gorilladame

Ihren guten Stand im Leben verdanke sie ihrer Mutter, die sie ein selbstständiges Leben gelehrt habe. Und ihrem Vater, der sie einst in die Freizeitanlage Heslibach mitnahm und sagte: «Mach emal öppis.»

Trotzdem: Tiere seien ihr lieber als Menschen, erzählt Eva Cattaneo. Jeden Sonntagmorgen besuche sie den Zoo. «Die Gorilladame kommt mich immer begrüßen», erzählt sie mit Strahlen in den Augen. Zudem wüssten die Zoo-Angestellten mittlerweile, wie sie sich verhalten müssen, wenn sie einen Anfall habe: Keine Ambulanz rufen, da ein Anfall von selber vorbeigeht und keine Schäden hinterlässt.

Zu ihrer Kunst hat sie ihre Grossmutter inspiriert, die in der ganzen Welt herumreiste und ihr einst aus einem afrikanischen Land ein Holznashorn mitbrachte. Die Nachbildung des Nashorns war Eva Cattaneos erstes Werk. Heute hingegen beschäftigt sie vor allem ein Problem: Welches Tier kommt als nächstes? «Ich habe schon so viel geschnitzt, die Wahl wird immer schwieriger.» Sabine Schüpbach

Der Häuserstreit ist vorerst beigelegt

Kirche Die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich diskutiert die umstrittene Immobilienstrategie in Minne. Dafür heizt die Politik der Kirche ein.

«Wir sind auf sehr gutem Weg.» Das sagt Hannes Lindenmeyer zu Andreas Hurter, bevor er das Kirchengemeindehaus am Stauffacher verlässt. Hier entschied die Zentralkirchenpflege am 28. März, wie sie den Transfer von rund 200 Immobilien, die 32 Kirchengemeinden gehören, in den Besitz der fusionierten Zürcher Stadtgemeinde bewältigen will.

Stadtverbandspräsident Hurter war in die Kritik geraten, weil ein von der Zentralkirchenpflege abgesegnetes Leitbild vorsieht, nicht

Entsetzte Grüne

Vorerst bleibt das umstrittene Immobilienleitbild unangetastet. «Es kommt aber die Zeit, in der wir es überprüfen», verspricht Hurter, der

de sie von einem Postulat, das die Grünen am gleichen Abend im Gemeinderat einreichen. Der Ton, den die Fraktion darin anspricht, liefert den Kontrast zur netten Abschiedsszene vom Stauffacher. Die Grünen sind «entsetzt über den eklatanten Mangel an sozialer Verantwortung» der Kirche und verlangen eine Intervention des Stadtrats. Die Zentralkirchenpflege winkte derweil den Antrag des Vorstands durch, den Immobilientransfer von einer Kommission begleiten zu lassen und die Befristung der fünf im Immobilienbereich neu geschaffenen Stellen aufzuheben. Sie wählte sieben Delegierte in die Kommission, darunter Kritikerinnen und Kritiker des Leitbilds. Während die Kirche ihren Immobilienstreit also entschärft hat, hat ihn jetzt die Politik für sich entdeckt. Felix Reich

«In der Immobilienfrage sind wir jetzt auf einem sehr guten Weg.»

Hannes Lindenmeyer
Kirchenpflegepräsident Aussersihl

Bericht: reformiert.info/zkp

Das Trauernetz braucht neue Geldgeber

Diakonie Das Angebot für Hinterbliebene, die jemanden durch Suizid verloren haben, ist gefährdet. Die Zürcher Stadtkirche zahlt nicht mehr. Nun soll der Kirchenrat in die Bresche springen.

Jörg Weisshaupt hat die Fachstelle «Kirche + Jugend» beim Zürcher Stadtverband aufgebaut und 30 Jahre lang geleitet. Per Ende 2017 wurde sie im Zuge der Auflösung des Stadtverbands gestrichen. 32 Kirchgemeinden fusionieren zu einer Zürcher Stadtgemeinde.

Ein zentrales Element der Fachstelle war die Suizidnachsorge. Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben, werden in professionell geleiteten Selbsthilfegruppen betreut. Hinzu kommen Vorträge an Schulen oder im Konfirmationsunterricht, Schulungen von Seelsorgern sowie Informationsbroschüren. Diese Pionierarbeit will Weisshaupt (61) retten, statt sich in die Frührente zurückzuziehen. Als Geschäftsführer soll er für den Verein Trauernetz, der als Dach über den Angeboten von Biel bis St. Gallen fungiert, eine tragfähige Struktur aufbauen.

Ein Steilpass ohne Absicht

In der Synode, in der Jörg Weisshaupt für die Evangelisch-kirchliche Fraktion sitzt, reichte sein Fraktionskollege Michael Wiesmann in Postulat ein. Er fragt darin, wie die Landeskirche die Suizidnachsorge sicherstellen kann. Wiesmann hoffte auf eine Debatte und spielte Kirchenrat Bernhard Egg unverhofft einen Steilpass. Er werde gerne darlegen, wie der Kirchenrat in dem Bereich die Aufgabenteilung zwischen Landeskirche und Gemeinden sehe, sagte Egg und nahm das Postulat ohne Abstimmung entgegen. Suizidnachsorge sei «ein absolut zentrales und emotionales Thema der Seelsorge».

Den Fachbereich bei der von der Landeskirche geführten Spezialseel-

sorge anzusiedeln, ist zumindest vorläufig nicht vorgesehen. Entsprechende Gespräche verliefen im Sand. Deshalb hat Weisshaupt beim Kirchenrat ein Finanzgesuch deponiert. Für das laufende Jahr fordert er 70 000 Franken, danach soll die Kirche 100 000 Franken pro Jahr zahlen. Den Stadtverband hatte das Angebot laut dem Gesuch, das «re-

«Eine Abstimmung hätte gezeigt, dass das Postulat in der Synode breiten Rückhalt hat.»

Jacqueline Sonogo Mettner
Religiös-soziale Fraktion

formiert.» vorliegt, noch 144 000 Franken gekostet. Weisshaupt sieht die Beiträge der Landeskirche als Überbrückungshilfe. Sein Ziel ist es, die Finanzierung später auf mehrere Geldgeber zu verteilen.

Langfristig könnte die Deutschschweizerische Kirchenkonferenz das Budget stemmen, sagt Weisshaupt. Der Zusammenschluss reformierter Kirchen finanziert kantonsübergreifende Projekte. Diese Lösung würde Trauernetz die Ex-



Unmittelbar nach Suiziden ist das Suizidrisiko bei Hinterbliebenen stark erhöht.

Foto: Fotolia

pansion erleichtern. Bisher mussten für neue Angebote lokale Geldgeber gefunden oder Mittel aus der Zürcher Kasse eingesetzt werden.

Eine Abstimmung hätte auch Jacqueline Sonogo Mettner (Religiös-soziale Fraktion) gewünscht. «Dann hätte sich gezeigt, dass das Postulat breiten Rückhalt hat.» Natürlich müssten alle Pfarrpersonen fähig sein, nach Suiziden Hinterbliebene seelsorgerisch zu betreuen, sagt die Pfarrerin von Meilen. «Doch eine Fachstelle kann für Betroffene sichtbarer auftreten.» Von Weissaupts Pionierleistung zeigt sich Sonogo Mettner beeindruckt.

Ergänzung zum Pfarramt

Die Notwendigkeit der Prävention betont auch Weisshaupt. Unmittelbar nach der Tat sei das Suizidrisiko bei Hinterbliebenen um das Zehnfache erhöht. Durch eine angemessene Betreuung könne dieses Risiko «erheblich gesenkt werden», schreibt er in seinem Gesuch.

Entscheidend ist für Weisshaupt die Vernetzung mit Blaulichtorganisationen und der Notfallseelsorge, um auf das niederschwellige Angebot ohne kirchliches Label aufmerksam zu machen. «Zum Pfarramt sind wir keine Konkurrenz, sondern eine notwendige Ergänzung», betont er. Felix Reich

Andere Regeln für Taufgottesdienste

Am 4. März begann die Synode mit der Beratung der überarbeiteten Kirchenordnung. Die Zeit für die Teilrevision drängt, weil 2019 in der Stadt Zürich 32 Gemeinden fusionieren und ein Kirchenparlament einführen wollen. Zudem macht die Strukturreform im ganzen Kanton, mit der grössere Kirchgemeinden entstehen sollen, Anpassungen nötig. Kurt Stäheli (Marthalen) befürchtete prompt, dass die kleinen Gemeinden unter die Räder kommen: «Es ist unverständlich, dass der Kirchenrat an seiner radikalen Version festhält und kleine Gemeinden faktisch zur Fusion zwingt.» Streitpunkt ist vor allem die Anhebung der Mitgliederzahlen pro Pfarrstelle. Stäheli scheiterte mit seinem Ordnungsantrag, das Paket aufzuschnüren und die Beratung jener Artikel vorzuziehen, die dem obligatorischen Referendum unterstehen. Die Kirchenordnung kommt voraussichtlich am 23. September vor das Volk.

Eine moderate Öffnung

Chancenlos blieb auch der Antrag von Christoph Menzi (Kappel a. A.), nicht auf die Vorlage einzutreten. Eine erste Debatte entzündete sich an der sanft-

ten Öffnung für die Taufe. Neu soll in der Kirchenordnung stehen: «Die Pfarrerin oder der Pfarrer kann die Taufe in begründeten Fällen ausserhalb des Gemeindegottesdienstes vornehmen.» Bisher haben Taufen «in der Regel» im Gemeindegottesdienst stattzufinden, was bereits Spielraum für Taufen ausserhalb der Kirche zulies. Der Unterschied sei klein, aber wichtig, sagte Kirchenrat Andrea Bianca: «Mitglieder, die um eine Taufe ausserhalb des Gottesdienstes ersuchen, müssen sich nicht mehr als beklagenswerte Ausnahmen fühlen, sondern werden ernst genommen.» Am gottesdienstlichen Charakter der Taufe werde nicht gerüttelt. Mit 72 zu 27 Stimmen brachte der Kirchenrat den revidierten Artikel klar durch. Geschlossen gegen die Änderung stimmte die Evangelisch-kirchliche Fraktion.

Hochzeitswünsche erfüllen

Moderate Anpassungen beschloss die Synode auch für Hochzeiten und Abdankungen, die ebenfalls leichter ausserhalb der Kirche stattfinden können. Für die weitere Beratung der Kirchenordnung hat die Synode bis am 15. Mai drei weitere ausserordentliche Sitzungen angesetzt.

Aktuelle Berichte: reformiert.info/synode

«Wir werden uns nun ins Zeug legen»

Religionen Weniger Geld, neue Ideen: Wie sich das Institut für interreligiösen Dialog künftig positionieren will, erklärt die Geschäftsführerin.

Es ist an einer einzigen Stimme gescheitert. Im Januar hat der Gemeinderat dem Zürcher Institut für interreligiösen Dialog ZIID die Subventionen gekürzt – um 40 000 auf 100 000 Franken und auf zwei Jahre beschränkt. ZIID-Geschäftsführerin Andrea König bedauert den «schmerzhaften, kurzfristig aber nicht existenzbedrohenden» Entscheid. Zugleich sieht sie ihn als «Schuss vor den Bug», aber auch als «nötigen Weckruf», wie sie erklärt.

Wie geht es nun weiter? Ende März hat sich der Stiftungsrat mit dieser Frage beschäftigt und eine neue Strategie beschlossen. Diese zielt vor allem auf mehr Visibilität.

Dass das ZIID in der Öffentlichkeit derzeit zu wenig wahrgenommen werde, habe auch mit dem Namenswechsel zu tun. «Viele Leute bringen das ehemalige Zürcher Lehrhaus nicht sofort mit dem ZIID in Verbindung», so König, die erst seit einem halben Jahr im Amt ist. Mit einer besseren Öffentlichkeitsarbeit will sie nun in die Offensive, «zu den Leuten raus und nicht erwarten, dass sie zu uns kommen».

Mandate aquirieren, Behörden und Institutionen aufsuchen, Fundraising betreiben – das ZIID möchte sich vermehrt aktiv als Ansprechpartner im interreligiösen und interkulturellen Dialog anbieten. An

der Wissensvermittlung – und damit am breiten Kursangebot – will man indes auch in Zukunft festhalten. König ist sich sicher, dass diese Dienstleistung von grosser öffentlicher Relevanz ist. «Wir leben in einer unglaublichen religiösen Vielfalt. Die Gesellschaft ist herausgefordert, diese auszuhalten.»

Löhne im Mittelfeld

Die heutige Situation ist laut König schizophoren: Einerseits werde Religion ins Private gedrängt, andererseits sei Religion mit Themen rund um christliche Werte oder Islamismus in jedermanns Mund. «Eine gefährliche Entwicklung, die Wissen unabdingbar macht.»

Die Wissensvermittlung über Religionen habe allerdings auch ihren Preis. «Gute Fachkräfte gibt es nicht wie Sand am Meer». An den Löhnen wolle man daher nicht schrauben. Entgegen einem Vorwurf, der in der Gemeinderatsdebatte seitens der SVP erhoben worden war, bewegten sich die Gehälter beim ZIID im adäquaten Mittelfeld.

Hervorgegangen ist das ZIID vor Jahrzehnten aus der Stiftung für Kirchen und Judentum. 2007 wurde auch der Islam einbezogen.

Finanziell getragen wird die Institution hauptsächlich von den beiden Landeskirchen sowie privaten Spendern. Beiträge leisten auch jü-

dische Stiftungen und muslimische Verbände. Und eben die Stadt Zürich, bei der König in zwei Jahren ein neues Gesuch einreichen wird. «Bis dahin werden wir uns mächtig ins Zeug legen. Wir sind zuversichtlich, dass dies auch Früchte tragen wird.» Sandra Hohendahl-Tesch

«Es ist schizophren: Einerseits wird Religion zunehmend ins Private gedrängt, andererseits ist Religion mit Themen rund um christliche Werte oder den Islamismus in jedermanns Mund.»



Andrea König
Geschäftsführerin ZIID

Foto: zvg

Eintreten ins einstige Schloss und den urbanen Block

Architektur Im Kanton Zürich gibt es fast 200 reformierte Pfarrhäuser. Während sich die einen als nüchterne Zweckbauten präsentieren, sind andere wahre Perlen der Architektur – wie jenes im Stil der florentinischen Renaissance in Zürich-Enge. «reformiert.» hat sich acht Häuser näher angeschaut und war dabei auf Besuch bei den Pfarrleuten, die darin wohnen.



1 Barocke Villa und Ort der Experimente

Fast 250 Jahre alt ist das Pfarrhaus der Kirchgemeinde Winterthur-Stadt. Seine Anfänge haben so gar nichts mit der Kirche zu tun. Denn gebaut wurde die zweistöckige Villa im Jahr 1771 als Landhaus für den späteren Ratsherrn Hans Heinrich Biedermann, weit ausserhalb der Stadt Winterthur, mitten im Grünen. Biedermann nutzte sein Landhaus nicht nur als Sommerresidenz, sondern als landwirtschaftlichen Versuchsbetrieb, auf dem er mit neuen Düngungs- und Anbaumethoden experimentierte. Daher der Name «Zur Pflanzschule», der in der Lünette des Walmdachs zu finden ist, zusammen mit einer Reihe von Garten- und Ackerbaugeräten.

Das Haus ist ein «Vertreter des Spätbarock in Winterthur und ein schönes Beispiel erlesener frühklassizistischer Profanarchitektur», wie es in einschlägigen Fachliteratur formuliert ist. Drei der vier Fassaden sind gelb verputzt, die Südfassade hingegen besteht aus unverputztem rotem Ziegelwerk. Dass das Haus als Sommerresidenz gebaut wurde, spürt Pfarrerin Henrike-Stauffer-Knoll noch heute, denn in den Zimmern «zieht es», wie sie erklärt – eine Folge der nach wie vor schlechten Isolation, die in den Aussenwänden heute noch aus Stroh besteht. Die ehemals reiche Innenausstattung hat stark unter einer Auskernung in den 1960er-Jahren gelitten. Das Barockzimmer ist nicht mehr echt barock, sondern «barockisiert»; hinter einer Fake Holztür etwa folgt unmittelbar eine Betonmauer. sts

2 Traumhafte Sicht auf See und Berge

Erbaut wurde das stattliche Stäfner Pfarrhaus 1564. Bezeugt ist dies durch die in Stein gehauene Jahrzahl auf der Innenseite des Ein-

gangs. Es steht privilegiert an der Hangkante über den Reben. Zusammen mit der romanischen Kirche mit neugotischem Turm – einer der ältesten Kirchen um den Zürichsee –, dem modernen Kirchgemeindehaus «Forum» und den angrenzenden Schulbauten reiht es sich ein in ein stimmungsvolles Ensemble.

Der unterkellerte Massivbau mit geknicktem Satteldach ist ein typisches Zürcher Pfarrhaus. Einmalig hingegen ist die Panorama-Sicht über den See zu den verschneiten Alpengipfeln, die man vom Standort aus geniesst. Historisch wertvoll sind unter anderem der alte Eingang mit den Steingewänden und der eingemisselten Jahreszahl, die Gewölbe im Erdgeschoss und die historischen Kellertüren.

Bau und Unterhalt des Pfarrhauses waren Sache des Klosters Einsiedeln – sogar nach der Reformation. Bis 1836 konnte der Abt bei der Wahl des reformierten Pfarrers mitbestimmen.

In den Siebzigerjahren hat die Kantonalkirche das denkmalgeschützte Gebäude der Kirchgemeinde Stäfa abgetreten. Heute sind darin auch das Kirchensekretariat und im Keller ein Gemeinschaftsraum untergebracht. In der Wohnung mit Seeblick lebt Pfarrerin Monika Götte mit ihrem Partner. Der geräumige Dachstock ist unisoliert und dient als Lagerraum. tes

Kirchbühlstrasse 40, Stäfa

3 Italienische Renaissance in Neuauflage

Die Kirche Enge wurde vom Architekten Alfred Friedrich Bluntschli 1892 bis 1894 im Neo-Renaissancestil gebaut. Ein monumentales Bauwerk, an markanter Lage gelegen, auf der Bürglierterrasse ob dem Zürichsee und damit von weiten Teilen des Stadtgebietes aus sichtbar. Unmittelbar neben der Kirche, südlich und nördlich davon, stehen zwei Pfarrhäuser. Gebaut wurden auch diese nach Plänen von Alfred Bluntschli, das eine 1893 bis 1894, das andere 1901. Letzteres ist zwar heute noch mit Pfarrhaus angeschrieben, jedoch anderweitig vermietet. Das gleichzeitig mit der Kirche gebaute Haus dient noch heute als Wohn- und Arbeitssitz von Pfarrerin Ulrich Hossbach.

Erbaut wurde es von den gleichen Handwerkern, welche die Kirche bauten, im Stil der florentinischen Renaissance. Auch kamen die selben Baumaterialien zum Tragen, wodurch das Pfarrhaus als zur Kirche gehörig erkennbar ist und ein Ensemble bildet. Optisch sorgen die verwendeten Materialien für Spannung; so sind die «tragenden» Elemente wie Pilaster, Stützen und Gebälk im glatten, homogenen, hellen Savonnière-Kalkstein aus Frankreich gebaut, während die muralen führenden Elemente im unruhigen Toggenburger Tuff ausgeführt wurden. Beim Haupteingang prangt

bis heute der Spruch: «Euern Eingang segne Gott, euern Ausgang gleichermassen.»

Warum der italienische Renaissance-Stil mitten in der Stadt Zürich? Architekt Bluntschli begründete dies seinerzeit so, dass sich dieser Stil besser der Umgebung anpasse, sei doch die Enge ein «ganz moderner Stadtteil, in dem sozusagen kein Stein aus mittelalterlicher Zeit sich findet.» sts

Bürglistrasse 19, Zürich

4 Modern und mit der Natur verbunden

Elegant präsentieren sich die beiden Pfarrhäuser an der Unterbühlstrasse in Uster. Die graue Holzfassade fügt sich perfekt in die Landschaft ein. Der Bau wurde 2012 vom Architekturbüro Werkteam aus Volketswil realisiert. Früher stand auf der 1600 Quadratmeter grossen Parzelle noch ein Pfarrhaus. Weil es sanierungsbedürftig war, wurde es abgerissen und in verdichteter Bauweise durch die zwei 5,5-Zimmer-Häuser in Minergie-Standard ersetzt.

Beide Einheiten verfügen über einen L-förmigen Grundriss. Sie sind so angeordnet, dass jede Partei maximale Privatsphäre geniesst. Zu jeder Einheit gehört ein geräumiges, über einen separaten Eingang zugängliches Atelier. Beide Häuser haben ausserdem einen privaten Gartenbereich.

Der Innenausbau ist einfach und funktional. Im oberen Stock befinden sich das Schlafzimmer und Bäder. Im Erdgeschoss Küche und Wohnzimmer. Von hier aus geniesst man einen ungestörten Blick auf Wiesen mit Obstbäumen; am Horizont zeichnen sich die Berge ab. «Man ist der Natur ganz nah», sagt Pfarrer Matthias Rüschi, der mit seiner Familie die eine Hälfte bewohnt. Gewohnheitsbedürftig waren für ihn die durchlässigen Räume. So habe er sich für das Atelier, das ihm als Büro dient, als Erstes ein raumtrennendes Bücherregal besorgt. tes

Unterbühlstrasse 17, Uster

5 Integriert mitten im Quartier

Das Haus, in dem Pfarrerin Jolanda Majolet von der Kirchgemeinde Im Gut in Zürich-Wiedikon wohnt, ist Bestandteil eines Bautypus, wie er zwischen 1950 und 1980 in Mode war. Es war die Epoche der Kirchgemeindegentren, bei welchen Gottesdienstraum, Kirchturm Gemeindegemeinschaftsraum, Unterrichts- und Jugendräume sowie Pfarrhaus und Sigristenwohnung in einer kompakten Anlage zusammengebaut waren. Die Kirchgemeindegentren sollten so näher

im Quartier und bei den Menschen integriert sein. Die 1961 nach den Plänen von Architekt Hans Hofmann, Chefarchitekt der Landi 1939, errichtete Anlage war damals in der Bevölkerung heftig umstritten, wegen ihrer Grösse, der hohen Kosten sowie der Fremdartigkeit des Baustils – die roten Backsteinbauten mit weit herunterreichenden Satteldächern muten in ihrer Zeitform sehr skandinavisch an.

Das Pfarrhaus ist eines von sechs Gebäuden in der streng symmetrisch angeordneten Anlage. Die zwei Gärten werden von je drei Gebäudeteilen und einer Mauer umschlossen. Auch bei Regen gelangt Pfarrerin Majolet trocken in den Kirchenraum, führt doch ein direkter Weg vom Pfarrhaus dorthin. sts

Burstwiesenstrasse 34, Zürich

6 Feudale Vergangenheit als Schloss

Von aussen ist es kaum zu erkennen, Tatsache aber ist: Das Pfarrhaus von Lufingen im Zürcher Unterland war die ersten 150 Jahre seines Bestehens ein Schloss. Johann Heinrich Waser, Bürgermeister von Zürich, war auch Besitzer des Dorfs Lufingen und liess dort 1663 ein Schloss bauen, das während rund hundert Jahren als Residenz der Gerichtsherren diente. Historische Stiche zeigen das Gebäude von damals noch mit zwei Türmchen – sichtbares Zeichen, mit dem die noblen Herren ihren Status repräsentativ gegen aussen unterstrichen. Später wechselte das Schloss mehrfach den Besitzer und mutierte zum einfachen Landhaus – behielt aber bis heute den Namen «Schloss». Im späteren 18. Jahrhundert war es mit dem feudalen Glanz des Gebäudes ohnehin vorbei, als es einige Jahre lang als Bierbrauerei genutzt wurde. Nachdem das Haus vom letzten privaten Eigentümer an den Kanton verkauft worden war, diente es seit 1812 als Pfarrhaus.

Mehrere Renovationen und Umbauten beraubten in der Folge das Haus aller äusseren Zeichen seiner feudalen Vergangenheit. Heute entspricht es äusserlich weitgehend dem Standardtyp eines Pfarrhauses im Kanton Zürich. Im Innern hingegen erinnern noch drei von ehemals sechs Kachelöfen an glorreichere Zeiten. Zur 350-Jahr-Feier war 2013 rund jeder dritte Dorfbewohner Lufingens zu Gast auf dem festlich eingerichteten Anwesen, wo Pfarrer Stefan Rathgeb mit Frau, Sohn und dem Hund lebt. sts

Pfarrhausstrasse 12, Lufingen

So lebt Pfarrer Rathgeb mit seiner Familie im ehemaligen Schloss Lufingen. Scrollreportage auf:

www.reformiert.info/pfarrhaus

7 Prächtiges Fachwerk auf dem Lande

Riegelhäuser prägen das Landschaftsbild im 700-Seelen-Dorf Maschwanden. Besonders schmuck: Das Pfarrhaus mitten im Zentrum, umgeben von einem grossen Garten. Wie Holzuntersuchungen zeigten, wurde das typische Zürcher Pfarrhaus 1613 erbaut. Im Laufe der Zeit erfuhr es mehrere Renovationen: 1750 wurde ein Teil der Deckenbalken im Obergeschoss ausgetauscht, da sie verfault waren.

Eine Totalsanierung der Immobilie erfolgte 2010. Dabei legte man Wert darauf, das Äussere Fachwerk original zu belassen. Die Wohnungs- und Raumeinteilung wurde unter Einhaltung denkmalpflegerischer Auflagen heutigen Bedürfnissen angepasst. Durch die Integration eines offenen Schopfes in den übrigen Bau entstanden im Erdgeschoss öffentliche Räume fürs Gemeindeleben. Auch das Büro von Pfarrerin Claudia Mehl befindet sich dort. Darin steht ein jahrhundertalter, hellblauer Kachelofen, an dem sie ihren Talar aufhängt. Mit ihrem Partner bewohnt Mehl die grosszügige Pfarrwohnung im 1. Stock – mit idyllischem Ausblick in die Natur und auf einen Bach. tes

Dorfstrasse 46, Maschwanden

8 Sakrales Relief an der Fassade

Das sechsgeschossige Kirchgemeindehaus Aussersihl beim Stauffacher reiht sich wie selbstverständlich in die städtische Umgebung ein. Erbaut hat das für «vorbildliches Bauen» ausgezeichnete, 1973 fertiggestellte Haus der Architekt Jacques Schader, von 1960 bis 1970 Professor an der ETH Zürich. Mit seiner Fassade aus Sichtbeton zeigt es eine zeittypische Gestaltung und trägt in seiner strengen Formgebung die Handschrift der klassischen Moderne. Die beiden Sockelgeschosse sind zurückversetzt, sodass die vier Obergeschosse darüber zu schweben scheinen. Durch die beiden vertikalen Balkenreihen erhält das Gebäude seine plastische Wirkung.

Augenfällig ist das rund zwölf Meter lange, sakrale Relief des Berner Pop-Art-Künstlers Peter Travigli (1927–2015) entlang der Sockelfassade. Mächtige Alubänder und Kettenglieder ummanteln einen fragmentarischen Text und repräsentieren die Zehn Gebote.

Im Gebäude untergebracht sind auch die Büros des Reformierten Stadtverbandes sowie drei Wohnungen. Je eine bewohnt von Pfarrerin Verena Mühlethaler sowie Pilgerpfarrer Michael Schaar. tes

Stauffacherstrasse 17, Zürich



Fotos: Pit Brunner



Pfarrerin Monika Götte (auf dem Beifahrersitz) mit Lehrerin Johanna Noll und der Sekundarklasse A1a in Stäfa; Pfarrer Stefan Rathgeb mit der Sekundarklasse A2b in Embrach. Fotos: Reto Schlatter, Niklaus Spörrli

Freie Fahrt für die Reformation

Bildung Schülerinnen und Schüler befassten sich unter der Anleitung des Künstlers Hanswalter Graf mit einem Zitat des Reformators Huldrych Zwingli. Aus der Auseinandersetzung ist Kunst geworden, die Auto fährt.

Ein bisschen ratlos stehen die Schülerinnen und Schüler vor dem auf dem Pausenplatz parkierten Kleinbus. Und fast ein wenig enttäuscht. Auch Stefan Rathgeb gibt zu, zuerst leer geschluckt zu haben, als er sein mit Klebefolien überzogenes Fahrzeug sah. Am 26. März ist der Pfarrer von Lufingen dann zum ersten Mal in der Sekundarschule Embrach vorgefahren. Die Klasse hat sich das Resultat ihrer Arbeit farbiger vorgestellt, auffälliger auch.

Den Künstler Hanswalter Graf überrascht die Skepsis nicht. Er scheint sie erwartet zu haben und behauptet in einer Seelenruhe, wie sie seine Art ist, das Gegenteil: «Die Schlichtheit fällt eben gerade auf.» Er arbeitet plakativ und vieldeutig zugleich und setzt bewusst einen Kontrast zur bunten Autowelt.

Graf hat mit Grafiker Peter Gärtl Material, das die Sekundarklasse A2b von Lehrer Adrian Truninger erarbeitet hat, vergrössert und neu zusammengesetzt. Er verwendete nur Schwarz und Weiss, einzig das Zitat von Zwingli ist orange: «Keine Speise kann den Menschen verun-

reinigen.» Die Schülerinnen und Schüler erkennen ihre Skizzen kaum wieder. Aus einer Glacéwaffel wurde ein Gitter, Käsefäden der Pizza wirken wie Blutropfen.

Das Einfache sei oft das Schwierigste, sagt Graf. Zu dieser Einsicht brachte er die Schülerinnen und Schüler, als er im Februar mit ihnen gearbeitet hatte. Mit hohem Anspruch und einer grossen Gabe, auf die Jugendlichen einzugehen. Er wollte keine fein ausgearbeiteten Zeichnungen, sondern Piktogramme, die mit der Aktualität von Zwinglis Satz spielen. Auch heute ist die Frage nach unrein und rein zum Beispiel im Islam zentral. Und eigentlich auch in der Mehrheitsgesellschaft, nur spricht sie stattdessen von gesund und ungesund.

Licht in der Verworrenheit Am gleichen Märztag fährt auch im Obstgartenschulhaus in Stäfa ein Auto vor. Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarklasse A1a mustern bei Nieselregen den bedruckten Citroën, der mitten auf dem Pausenplatz steht. Im bunten

Stimmengewirr hört man ab und zu ein bewunderndes «Wow».

Auf der Kühlerhaube prangt ein grosses Kreuz. Das Heck ist schwarz, wie auch das scheinbar willkürlich entstandene Gekritzelt auf den Hintertüren. Daneben eine Sprechblase und auf weissem Grund ein Herz. Gina (13) ist positiv überrascht: «Der lange und schwierige Satz kommt jetzt so einfach daher.» Am Anfang habe niemand so recht etwas mit Zwinglis Zitat anzufangen gewusst:

Hund, Schwingerhose und Anna Reinhart

«Hund Zwilch Girly» ist ein Kunstprojekt von Hanswalter Graf in Kooperation mit dem Verein «500 Jahre Zürcher Reformation» und der Bildungsdirektion. Involviert sind zehn Klassen, zehn Autos sowie zehn reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer. Schülerinnen und Schüler setzen zuerst ein Zitat von Huldrych Zwingli bildlich um. Das Material bildet die Grundlage für das Kunstwerk, das auf die Pfarrau-

«Das Evangelium verkünden und Licht in die finstere Verworrenheit bringen.» Nur schon das Wort «Evangelium» sei den wenigsten ein Begriff gewesen. Im Workshop haben sie dann erfahren, dass es um das Leben von Jesus geht. Gina selber ist Muslimin, Elisa orthodox und Angelina katholisch. Die drei Freundinnen bezeichnen sich als gläubig. In der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Zitat haben sie viel gelernt.

Kunst öffnet die Augen

Begeistert ist auch Lehrerin Johanna Noll, die den Kindern, zurück im Schulzimmer, gleich mehr von Zwingli und seinen Ideen erzählen wird. «Ich fand das Projekt sehr erfrischend und inspirierend.» Für die Schülerinnen und Schüler, aber auch für sie selber, sei der Zugang zu Religion und Weltanschauung über diese gestalterische Form ein ganz unkonventioneller «Augenöffner». Was ihr besonders Eindruck

tos geklebt wird. Eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Zwingli-Satz findet in der Schule statt, wenn die Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Autos vorfahren. «Hund Zwilch Girly» ist ein Anagramm von Huldrych Zwingli. Der Hund spielt auf die in der Reformation aufgehobenen Speisegesetze an, der Zwilch als Stoff, aus dem Schwingerhosen gemacht sind, verweist auf den Kappeler Krieg und Girly auf Zwinglis Frau Anna Reinhart.

www.hundzwilchgirly.ch

«Weil alle anderen Autos so bunt sind, fallen die Pfarrautos auf. Das Einfache ist das Schwierigste.»

Hanswalter Graf
Künstler

machte: Wie der Künstler Hanswalter Graf die jungen Leute im Workshop ans Thema Reformation und Zwingli heranführte. Schlauf finde sie auch den Bogen zur Pfarrperson, die jetzt mit dem Kunstobjekt im Dorf herumfährt. Sie lacht: «Ich hoffe, dass die Karre noch da und dort Gesprächsstoff liefert.»

Das hofft auch die reformierte Pfarrerin Monika Götte. Sie geniesst die neugierigen Blicke, die ihr Auto auf sich zieht. Obwohl sich die Folie rückstandslos entfernen lässt, kann sie sich vorstellen, ihr Auto so zu belassen. «Es gefällt mir und ist schlichter, als ich erwartet hatte.» Am liebsten, sagt sie augenzwinkernd, würde sie ohnehin mit Auto und Megaphon durch Stäfa fahren und eine Predigt halten.

Felix Reich, Sandra Hohendahl-Tesch

INSERATE

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

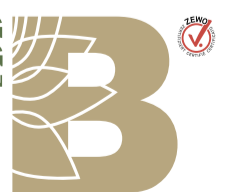
Fahrdienst für Menschen
mit Behinderung

TIXI

Für mehr Freude
im Leben:
Lebensqualität
spenden



STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20



Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Tipps

Podiumsdiskussion

Wie 1968 die Kirchen aufrüttelte

Als Zeitzeugen waren Anne-Marie Holenstein, Mitinitiatorin der Erklärung von Bern, und der Sozialethiker Hans Ruh nahe am Geschehen von 1968. Als Bub erlebte Fraumünster-Pfarrer Niklaus Peter die Wandlungen der 1960er-Jahre. In einem Podiumsgespräch werden die drei von einer religiösen Perspektive her die Aufbrüche, Irrtümer und das Erbe der 68er-Bewegung für die Kirchen ausloten. Moderation: Delf Bucher. [bu](#)

19. April, 19.30 Uhr, Lavaterhaus Zürich, St. Peterhofstatt 6



Nicht nur Jimi Hendrix, auch Martin Luther King bewegte 1968. Illustration: Bruno Muff

Erzählungen



Kibbutz-Brigade 1958 Foto: Wikimedia

Frühwerk des literarischen Seismographen von Israel

Amos Oz' Debüt-Erzählungen aus dem Kibbutz sind bereits 1965 auf Hebräisch erschienen und nun rechtzeitig zum 70-Jahr-Jubiläum des Staates Israel ins Deutsche übersetzt worden. Unüberlesbar: Von Anfang an erweist sich Oz als ein sensibler Seismograph der israelischen Gesellschaft. [bu](#)

Amos Oz: Wo die Schakale heulen. Suhrkamp, 2018, 319 Seiten, Fr. 33.90

Film



Stalins Begräbnis Foto: zvg

Stalins Tod bitterböse und satirisch verfilmt

Halbtot liegt der Bolschewisten-Zar und Diktator Stalin in seiner Datscha, und schon geht im Politbüro das Intrigieren um seine Nachfolge los. Ein tragischer Stoff satirisch in dem Film «The Death of Stalin» erzählt von dem britischen Regisseur Armando Iannucci, dem Meister der Polit-Comedies. [bu](#)

Armando Iannucci: The Death of Stalin, 2017. Kinostart: Mitte April 2018

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienste mit SchriftstellerInnen «Am Anfang war das Wort»

Simone Meier, Journalistin und Schriftstellerin (Fleisch, Kein & Aber 2017), Pfrn. Verena Mühlethaler (Liturgie).

So, 15. April, 10 Uhr
Offene Kirche St. Jakob, Zürich

Gottesdienst mit Gastpredigt

«Auferstehung». Schriftsteller Adolf Muschg (Predigt), Pfrn. Marjoline Roth (Liturgie), Frédéric Champion (Orgel).

So, 22. April, 10 Uhr
Ref. Kirche, Männedorf

Töffgottesdienst «Spuren»

Ökumenische Feier, Töffsegnung, Ausfahrt, Festwirtschaft.

So, 22. April, 13.30 Uhr
Kath. Kirchenzentrum, Schaffhauserstrasse 61, Kleinandelfingen

Festwirtschaft ab 12 Uhr
[www.mogo-weinland.ch](#)

Österliche Begegnung

Ökumenische Feier der orthodoxen Kirchen. Serbisch-orthodoxer Bischof Andrej Čilerdžić (Worte zu Ostern), Priester und Chöre der orthodoxen Kirchen (Gebete, Gesang), Generalvikar Josef Annen und Kirchenratspräsident Michel Müller (Grussworte).

So, 22. April, 17.30 Uhr
Kath. Kirche St. Peter und Paul, Werdstrasse 63, Zürich

Musikgottesdienst

Pfrn. Liv Kägi. «Magnificat» von Scarlatti, «Deus Creator» von Bettinelli. Ensemble «concerto vocale», Davide Fior (Leitung), Tobias Willi (Orgel).

So, 29. April, 10 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich

Gottesdienst am Bistrotisch

«Der Schabbat – ein Fenster zur Ewigkeit». Ruth Gellis, Israelitische Kultusgemeinde, Pfrn. Chatrina Gaudenz. Klezmermusik mit Michael Heitzler (Klarinette), Adam Taubitz (Violine), Christian Gutfleisch (Piano), Michael Chylewski (Bass). Anschliessend Apéro.

So, 29. April, 19 Uhr
Zentrum Hauriweg, Zürich-Wollishofen

Begegnung

Offener Stammtisch «Death Café»

Austausch über Fragen rund um das Sterben und den Tod. Moderation: Pfrn. Andrea Spörri, Petra Schuseil (Bloggerin). Kaffee und Kuchen.

Di, 17. April, 15–17 Uhr
Ref. KGH Rosengarten, Richterswil

Reihe «Rituale im Jahreskreis»

Feier zu Walpurgis: «Wir sind Hexen. Das Lachen der weiblichen Kraft». Pfrn. Renate von Ballmoos.

Mo, 30. April, 21 Uhr
Pfarrhausgarten KG zu Predigern, Schlienhutgasse 6, Zürich

Bildung

Referat und Diskussion «Kirche als Marke»

Wie soll sich die Kirche auf dem Markt positionieren? Jürgen Häusler, Zürich, Honorarprofessor für Unternehmenskommunikation, Uni Leipzig. Moderation: Pfrn. Friederike Osthof.

Di, 17. April, 18.15 Uhr
Hirschi, Hirschengraben 7, Zürich

In der Reihe «Salon um sechs»
Eintritt frei. Mit Abendessen: Fr. 10.–
Anmeldung erwünscht:
[www.zhref.ch/salonumsechs](#)

Referat und Diskussion «Wieviel braucht der Mensch zum Leben?»

Die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) geraten unter Druck. In einigen Kantonen stehen Kürzungen der Sozialhilfe an. Markus Kaufmann, Geschäftsführer SKOS. Moderation: Regula Rother.

Mi, 18. April, 20 Uhr
Gemeinschaftszentrum ABZ, Seebahnstrasse 201 (Eingang Kanzleistr.), Zürich

Podium «Zweispaltenbibel»

Diskutiert wird die Idee einer kostengünstigen Bibel, die direkt neben dem Text den historischen Kontext aufführt. Annette M. Böckler, Zürcher Institut für interreligiösen Dialog; Eva Ebel, pädagogische FH Unterstrass, Matthias Krieg, reformierte Landeskirche; Konrad Schmid, Theologische Fakultät Uni Zürich. Moderation: Irene Gysel.

Mo, 23. April, 19 Uhr
St. Anna-Kapelle, Zürich

In der Reihe «St. Anna-Forum»
[www.stiftung-eg.ch](#)

Referat «Der Dreissigjährige Krieg als Lehrstück»

Lassen sich aus der Geschichte des Dreissigjährigen Krieges Lehren für moderne Konflikte ziehen? Bernd Roeck, Professor für Allgemeine Geschichte an der Uni Zürich. Anschliessend Apéro.

Do, 26. April, 18 Uhr
H50, Hirschengraben 50, Zürich

Anmeldung bis 23.4.: 044 258 92 90
[www.zhref.ch](#) (Suche: Roeck)

Referate und Podium «Welches Geld brauchen wir?»

Diskussion zur Geldschöpfung und zur Vollgeld-Initiative. Carlos Lenz, Nationalbank; Christoph Pfluger, Vollgeld-Initiative; Antoinette Hunziker-Ebneter, Vermögensverwaltung «forma futura»;

Thomas Wallimann, Institut «ethik 22». Moderation: Rolf Probal.

Do, 26. April, 19.30 Uhr
St. Anna-Kapelle, Zürich

In der Reihe «St. Anna Forum»
[www.stiftung-eg.ch](#)

Kultur

Konzert «Orgel und Klarinette»

Werke von Bach, Busoni, Loëillet, Mendelssohn. Rita Karin Meier (Klarinetten), Tina Zweimüller (Orgel).

So, 15. April, 17 Uhr
Ref. Kirche, Pfäffikon

Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort «Es schlug mein Herz»

«Im Sturm und Drang der Gefühle». Werke der Bach-Söhne und Texte vom jungen Goethe und von Lavater, Schiller, Klüger. Nenad Ivkovic (Orgel), Pfr. Ernst Kolb (Lesungen).

Do, 19. April, 19.30 Uhr
Ref. Kirche, Greifensee

Eintritt frei, Kollekte

Baby- und Kinderkonzert

«Weltreise». Klassische Musik zum Mithören, Mittanzen, Mitsingen, Mitspielen für alle ab 0. Mari Parz (Violine), Yoko Sawa (Klavier).

Sa, 21. April, 10.30 Uhr
Ref. KGH Oberstrass, Zürich

Eintritt: Fr. 20.– (Familie 3 Personen), jede weitere Person: Fr. 10.–
Info/Anmeldung: Monika Hänggi,
044 253 62 81, [www.kirche-oberstrass.ch](#)

Konzert «Romantische Celloklänge»

Werke von Mendelssohn, Lalo, Stüssi. Orchester vom See, Lara Barriga (Cello), Jordi Bertran-Sastre (Leitung).

– So, 22. April, 17 Uhr
Ref. Kirche Tal, Herrliberg

– Do, 26. April, 19.30 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich

– So, 29. April, 17 Uhr
Ref. Kirche, Hombrechtikon

Eintritt frei, Kollekte
[www.orchestervomsee.ch](#)

Konzert «Orgelstunde um Vier»

«Soli Deo Gloria» – Mit Bach im Fluss der Zeit». Annerös Hulliger (Orgel).

So, 29. April, 16 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

Improvisationen zu mystischen Bildern aus der Bibel. «OrganSax» – Gregor Müller (Orgel), Daniel Frei (Saxofon). Pfrn. Katharina Brem (Lesungen).

So, 29. April, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 5/2018, S. 3

Familie – philosophisch betrachtet

Oberflächlich

«Warum wir unseren Eltern nichts schulden»: Barbara Bleischs Buchtitel ist für merkantile Zwecke gut gewählt; er provoziert. Aus einer philosophischen Perspektive ist er im Gegenteil pauschal und oberflächlich. Wie auch Frau Bleischs Aussagen im Interview. Einverstanden: Das Eltern-Kind-Verhältnis ist keine Beziehung zwischen Gläubiger und Schuldner. Aber wie kommt man überhaupt auf diese Idee? Pauschal und oberflächlich ist auch Frau Bleischs Aussage, wonach Jesus «seine Mutter auf die gleiche Stufe wie alle Frauen» setzt. Bei Matthäus 3, 33–35 erklärt er: «Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Dann schaute er die im Kreis um ihn Sitzenden an und sagte: Siehe: meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.» Schliesslich ist Jesus auch nicht einfach ein gewöhnliches Menschenkind, sondern der Sohn Gottes und Gott selber.

Pierre-André Tschanz, Zollikofen

Familie hat man immer

Meine Frau und ich sind gerade achtzig geworden und hoffen, dass wir auch weiterhin für unsere Kinder, Grosskinder und Urgrosskinder da sein können. Wir tun, was wir noch können. Aber wir erwarten von unsern Nachkommen keine materielle Gegenleistung. Denn wir sind hoffentlich materiell gut genug abgesichert. Es freut uns aber jedes Mal, wenn sie sich am Telefon oder über Skype melden. Freunde sucht, findet und verliert man, Familie hat man, in bösen und guten Tagen.

Heinrich Krauss, Bern

reformiert. 7/2018

Zeitung «reformiert.» allgemein

Gratulation!

«reformiert.» lese ich immer. Ich möchte gerne wissen, was in der Religion, vor allem im Christentum, wichtig ist und was in unserem Land und weltweit religiös, theologisch und kirchlich läuft. Obschon «reformiert.» stets etwas Gutes enthält, bin ich freilich oft enttäuscht, weil zu wenig religiöse Themen und zu

viel allgemeine Themen behandelt werden – allgemeine, die man ebenso gut in der Migros-Zeitung und vielen anderen Zeitschriften und Hefen findet. Ich schreibe Ihnen dies hier nur, weil ich Sie loben will für die Ausgabe Nr. 7 vom April 2018, denn sie enthält lauter ernsthafte, religiös relevante, interessante Beiträge. Das ist sehr gut. Gratulation! So hat man Lust, «reformiert.» wirklich zu lesen.

Peter Lüssi, Obfelden

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](#)

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk) Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 227 547 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 27. April 2018

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Portrait

Quilts, die von Liebe und Flucht erzählen

Kunstprojekt Im Flüchtlingsheim fing das Quilt-Projekt von Lucia Lienhard-Giesinger an. Immer noch nähen elf Frauen in Bosnien die Bildteppiche.



Lucia Lienhard-Giesinger: Ästhetisch gestaltet sie auch ihr Bregenzer Atelier.

Foto: Darko Todorovic

1993 waren die drei Buben der österreichischen Künstlerin Lucia Lienhard-Giesinger verstört. Nachrichten über den Krieg in Bosnien, von Kindern auf der Flucht, von Kindern, die wegen der Hecken schützen das Haus nicht verlassen können, wühlten sie auf. Deshalb drängten sie ihre Mama, eine bosnische Flüchtlingsfrau mit Kind aufzunehmen. «Das war in unserem Holzhäuschen nicht möglich», erinnert sich die Vorarlbergerin zurück. Als dann Künstlerinnen und Künstler mit kreativen Projekten den tristen Flüchtlingsalltag auflockern sollten, war sie beglückt und gleich mit von der Partie.

2018 in der Zürcher Predigerkirche: Die Patchwork-Teppiche von Lucia Lienhard-Giesinger strahlen Transzendenz aus. Dazu erzählen sie eine «Trotzdem-Geschichte», wie die Künstlerin sagt, davon, dass das Leben weitergeht.

Ästhetik statt Mitleid

Etwas bange fing die Trotzdem-Geschichte im Flüchtlingszentrum bei Feldkirch an. Lienhard-Giesinger fragte sich, ob die Projektidee mit den Quilts überhaupt Anklang finden würde. Denn Textilkunst war Neuland für sie. Bei der Startveranstaltung war aber die bosnische Flüchtlingsfrau Safira Hošo mit ih-

rem energischen Blick. Die beiden zwinkerten sich zu. Schon bald nahm Hošo mit dreissig Flüchtlingsfrauen die Nadel in die Hand,

Lucia Lienhard-Giesinger, 65

Die Österreicherin stellt mit bosnischen Frauen künstlerisch gestaltete Quilts her. Entworfen werden sie im Atelier in Bregenz und genäht in Bosnien. Bis zum 29. April sind die farbenprächtigen Quilts in der Predigerkirche Zürich zu sehen.

www.bosnaquilt.at

und die Malerin tauschte die Leinwand mit dem Stoff. Eines war Lienhard-Giesinger von Anfang an klar: «Unsere Quilts sollen ästhetisch überzeugen und nicht aus Mitleid gekauft werden.»

Der private Pakt, den Safira und Lucia mit einem Augenzwinkern beschlossen hatten, hält bis heute. Als Hošo 1998 in die kriegsversehrte bosnische Stadt Goražde zurückkehrte, suchte sie Frauen fürs Projekt. Elf Quilt-Gestalterinnen sind es heute, die unter ihrer Leitung produzieren. Achtzig Quilts übernähen sie im Jahr. Hunderte Bildteppiche zwischen Paris, Göteborg und Genf hängen an Wänden und bedecken Betten. Das zerschlissene Bügelbrett in der Entwurfswerkstatt in Bregenz gibt davon Auskunft.

«Unsere Quilts sollen ästhetisch überzeugen und nicht aus Mitleid gekauft werden.»

Hier stapeln sich in den Regalen Stoffe. Rot geht über zu Orange und das kräftige Eidottergelb verliert sich in zitronenhafter Leichtigkeit. Mit der Schere schneidet Lienhard-Giesinger Flächen und Streifen zurecht, legt sie am Boden auf und sucht nach dem Gleichgewicht zwischen den Formen und nach spannenden Farbkontrasten – Entwürfe, die dann nach Bosnien gesendet werden. Eines ist ihr wichtig: «Es soll kein Gefälle zwischen den bosnischen Frauen und mir als Designerin geben.»

Auch eine Love-Story

Wer die Bildteppiche aus der Nähe anschaut, sieht den künstlerischen Anteil der bosnischen Frauen. Jede der Näherinnen hat eine Signatur – da ein Spiralwirbel, dort florale Wolken oder Wellen. Ornamente in den Stoff zu nähen, das hat Safira Hošo geholfen, die Nachtgedanken im Flüchtlingsheim zeitweise zu vertreiben. Heute hilft es den elf Frauen, manche Hindernisse des bosnischen Alltags zu überwinden und Geld zu verdienen.

Für Lucia Lienhard-Giesinger ist zum Ästhetischen noch die Liebe hinzugekommen. Als sie 2003 in der Zürcher Predigerkirche Quilts ausstellte, lernte sie den damaligen Kirchenpflegepräsidenten Daniel Lienhard kennen. Seit fünf Jahren sind sie verheiratet. Delf Bucher

Schlusspunkt

Das Kreuz und der Schmerz ohne Sinn

Ein Satz will mir nicht aus dem Kopf, der vor einem halben Jahr in «reformiert.» stand: «Der gekreuzigte Christus zeigt: Leiden und Krankheit können auch eine positive Bedeutung haben.» Das sagte ein Theologieprofessor, der die Differenz zwischen der Heilung, die Jesus verspricht, und der Heilung im medizinischen Sinn betonte. Hier geht es um Erneuerung, die oft anders aussieht, als wir es uns vorgestellt haben und mit körperlichen Gebrechen einhergehen kann. Dort um Gesundheit. Die Unterscheidung leuchtet mir ein. Doch der Satz stört mich. Im Nachdenken über Karfreitag in der zurückliegenden Passionszeit noch mehr.

Mir kommt eine meiner liebsten Kirchen in den Sinn, in der ich stets ein bisschen ratlos zum Altar blicke. Unübersehbar zeigen grosse Fresken die Kreuzigung, es fliesst reichlich Blut direkt in den Abendmahlskelch in der Hand eines Engels. Die Fragen der Kinder, meine stockenden Erklärungen sind nicht das Problem. Es ergeben sich gute Gespräche. Mit Tod, Krieg und Leid werden Kinder früh konfrontiert. Um darüber zu reden, Fragen auszuhalten, ist die alte Kirche über den hügeligen Kastanienwäldern des Malcantone ein guter Ort.

Mich irritiert der Fokus auf das Leiden Christi. Da wird Schmerz zwanghaft mit Sinn aufgeladen. Gibt es diesen Sinn tatsächlich, so bleibt er ein verborgener, der für die Betroffenen aufflackern mag, aber nie von aussen zugeschrieben werden darf. Das plakative Vorgehen führen der Passion droht zudem den Blick auf Ostern zu verstellen. Auferstehung und Karfreitag sind untrennbar verknüpft. Das zeigt sich daran, dass die Zeuginnen der Kreuzigung als Erste von Ostern erfahren. Ihr Ausharren unter dem Kreuz bereitet den Boden für die Begegnung mit dem Auferstandenen.

Ich weiss nicht, ob die Passionserzählungen in den Evangelien das Leiden positiv deuten. Ich finde darin vielmehr die Zusage, dass Gott uns im sinnlos erfahrenen Leid nicht verlässt, weil Jesus die Abgründe der Sinnlosigkeit selbst durchlitten hat. Diese Hoffnung ist mir durchaus Erfahrung: In der Begleitung eines schwer kranken, sterbenden Menschen ergaben sich unverhofft Augenblicke der Liebe und Präsenz, die nur in dieser schwierigen Situation möglich waren. Sie haben sich mir als Gottesgeschenke in die Erinnerung eingepägt. Aber will ich deshalb dem Leiden von Anders mit der Bibel in der Hand eine positive Bedeutung zuschreiben? Ich schreibe davor zurück. Und ich glaube: zum Glück.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Christoph Biedermann



Orientierungslauf

Reformation

Wer waren die Reisläufer?

Weil ich morgen zur Aushebung muss, höre ich von den Reisläufern. Unsereins lernt im Geschichtsunterricht vieles – aber nichts über Reisläufer. Falls jemand ebenfalls anderes in der Schule lernte, eine kurze Erklärung: Reisläufer sind Soldaten, die im Auftrag eines anderen Staates oder Kriegsherren kämpften. Noch heute gibt es sie, bekannt als Schweizer Garde im Vatikan, Fremdenlegion oder private Söldnerfirmen. Reformator Zwingli hatte eine klare Meinung zu den Reisläufern.

Er fand, dass sie und die üppigen Pensionen, die ihren Herren zuflossen, Ursachen für Untreue und Verrat seien. Zudem meinte er, die Annahme der Pensionen verweichliche die Eidgenossen mit neuen Lastern wie Kleiderluxus. Reformierte Kantone erliessen Gesetze gegen Reisläufer, womit ihnen eine wichtige Einkommensquelle genommen wurde. Der Gedanke, für Geld in einen Krieg zu ziehen, kommt mir noch einmal makabrer vor als aus Überzeugung für etwas zu kämpfen. Nicola Bryner (18)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULI für «reformiert.» und ZH-Reformation. reformiert.info/orientierungslauf